

## Kristina Michalski: Spiel

„Alle Kinder, außer einem, werden erwachsen. Sie wissen schon bald, dass sie erwachsen werden, und Wendy erfuhr es auf folgende Weise: Eines Tages, sie war zwei Jahre alt, spielte sie im Garten. Sie pflückte Blumen und rannte dann zu ihrer Mutter. Ich glaube, sie hat wohl ganz reizend ausgesehen, denn Mrs. Darling legte die Hand aufs Herz und rief aus: „Ach, warum kannst du nicht immer so bleiben!“ Das war alles, was diesbezüglich zwischen ihnen gesagt wurde, aber von nun an wusste Wendy, dass sie erwachsen werden würde. Du weißt es einfach, wenn du zwei Jahre alt bist. Zwei ist der Anfang vom Ende.“

1911 erschienen, führt uns James Matthew Barries Peter Pan mit diesem Absatz in die Erzählung ein, in der Barrie auf verschiedene Arten und Weisen mit der Verklärung der Kindheit spielt. Er lässt sich keine Gelegenheit nehmen, klarzustellen, dass Kinder zweierlei Dinge sind: Unschuldig und herzlos. Er macht klar, dass *erwachsen werden* auch bedeutet, der Kindheit zu *entwachsen*, und ignoriert gekonnt sein altersmäßig sehr heterogenes Publikum.

Die meisten von uns sind diesen Vorgang des Erwachsenwerdens mit einer gewissen Erwartungshaltung durchlaufen und waren am Ende, wenn es denn ein Ende gibt, mehr oder weniger enttäuscht, weil wir mit 18 nicht plötzlich wussten, wie die Welt funktioniert, man verantwortungsbewusst trinkt oder eine Steuererklärung ausfüllt.

Und es ist nur verständlich, dass einige nicht die Flucht nach vorne wählen, sondern versuchen, das *Erwachsen* und das *Entwachsen* zu entkoppeln.

Marktwirtschaftlich betrachtet ist die Kindheit eine Goldgrube. Interessen und Bedürfnisse ändern sich täglich und müssen immer wieder neu bedient werden, der Konsument ist nicht in der Lage, eine kritische Distanz zum Produkt aufzubauen, und Markentreue lässt sich durch bloße Wiederholung von Slogans und Bildern etablieren. Und so wundert es wenig, dass es auf YouTube eigene Kompilationen von Fernsehwerbung aus den Neunzigerjahren gibt, unter denen sich dann nostalgische Kommentare für Spielzeugwerbespots finden.

Kristina Michalski weiß um dieses Phänomen und die Sonderstellung, die die ab den Achtzigerjahren Geborenen dabei einnehmen: Diejenigen, denen die Idee eingepflanzt

wurde, dass man durch kontinuierliches Weiterkaufen und Weiterkonsumieren nicht entwachsen muss und das Gefühl einer sicheren Kindheit in eine unbeständige Erwachsenenwelt transferiert werden kann. Michalski ist nostalgisch und wagt dabei, nicht in dieser Nostalgie zu verharren, sondern mit ihr zu experimentieren: Was, wenn ich meine Kindheit wieder groß genug für mich und meine Bedürfnisse mache? Was, wenn ich mich auf den Fluchtrefflex einlasse und „einfach mache“, wie sie sagt? Kann ich noch „einfach machen“?

Ein originalgetreues, reines Kinderspiel ist zu klein, inzwischen. Es muss größer werden, raumfüllend, es muss schon allein vom Volumen *mehr* sein, um noch auszureichen. Nicht nur Reminiszenzen, nicht nur Zitate, die Kindheit muss Raum einnehmen, um wieder ins erwachsene Leben eintreten zu können – denn sie ist nicht mehr natürlicherweise hier anwesend, ihre Existenz muss mit einigem Kraftaufwand unterstützt werden. Die kritische Distanz muss per Überwältigungstaktik außer Kraft gesetzt werden. Die geliebten, schön gearbeiteten Kinderbuchillustrationen müssen riesig sein, um mit ihnen spielen zu können, die glatten Gesichter müssen auf Menschenmaß vergrößert werden, um am Ende doch Risse aufzuweisen:

Was für eine Welt beheimaten diese Figuren, in der die Voraussetzung, um Protagonist seiner eigenen Erzählung zu sein, feminin, blond und Mittelschicht sein ist? In der das eigene Leben und Erleben nicht nur Mittelpunkt der eigenen, sondern auch der Biographie aller weiblichen Erwachsenen um einen herum ist?

Der selbstzentrierte, ausschließliche, ausschließende Blick der Zeit vor der Pubertät hat etwas Brutales und Besorgniserregendes, betrachtet man ihn aus der Sichtweise von jemandem, an den sich die erzählte Geschichte nicht richtet. Und auch die ideologischen Komponenten der einheitlich blonden, wohlgerateten Kinder einer Hausfrauenehe wirken viel weniger stabilisierend als vielmehr grotesk.

Und macht nicht genau das den Reiz aus: Bullerbü und Nimmerland sind Orte speziell gebaut für Kinder, unmögliche Orte, diskriminierende Orte, die nur dann nicht hostile werden, wenn man dem Entwachsen eine deutliche Absage macht, wenn man sich wie Peter Pan entscheidet, nicht erwachsen zu werden.

Aber Michalski hört an dieser Stelle des Verstehens der Diskrepanz nicht auf; sie weiß: Bullerbü ist verloren und Nimmerland ist unendlich weit weg. Und sie sucht trotz alledem: Sie sucht die Stellen, an denen ihr dennoch Eintritt gewährt wird in diese vergangene,

verlorene Zeit, und welche Opfer sie dafür bringen muss, stellt sie aus. Mit Spaß eingreifen in die Bilderwelt der eigenen Kindheit macht die Motive auf den ersten Blick grotesker als zuvor, und auf den zweiten eigentlich nicht. Kein Kinderbuch ist vollständig ohne zerstörerische Eingriffe seines Besitzers, sei es nun, um eines der abgebildeten Kinder mit Filzstiften doch noch in ein rothaariges umzudichten oder sei es das Abkleben der Augen oder Verfolgen der Blickrichtungen, einfach so. Unschuldig und herzlos.

Der hakelige, eingeschränkte Bewegungsradius des Kindes wird von Michalski ebenso bedacht: der Bällchenpool, aus Erwachsenensicht ein Sammelsurium an Kinderkrankheiten, verlorenen Schnullern und Spucke, wird ausgebreitet und präsentiert, seine Haptik angeboten, seine Optik überhöht und fragmentarisch zitiert, aber wir kriegen keinen vollen Nachbau, keine 1:1-Nachstellung von etwas, das in vollständiger Form heute eher als Gesundheitsrisiko daherkommt. Sogar die Farbigkeit wird ihm von Raum zu Raum mehr genommen, er wird reduziert auf etwas Rohes und Kaltes und Nützliches und gar nicht mehr so Verspieltes, gar nicht mehr so Stabilisierendes, so gar nichts, was die warme Aura des Nostalgischen in den Raum emittiert.

Michalski zielt wortlos in Richtung einer uralten Auseinandersetzung mit sich selbst und einer Gesellschaft, die einem vorgibt, was zum vollständigen, erwachsenen Menschsein benötigt wird: Welchen Teilen der Kindheit müssen wir entwachsen, um erwachsen zu sein, bei welchen sind wir bereit, das zu tun, und bei welchen nicht, und bei welchen haben wir mit dieser Verweigerung Recht? Die Schnittmenge dieser Elemente ist das Schlachtfeld einer auf Eltern mehr noch als auf Kinder ausgerichteten Werbe- und Vermarktungsstrategie, sich im Gefängnis der eigenen, vergangenen Unschuld und Herzlosigkeit vergrabenden Herangewachsenen, und von Kindern, die es gar nicht erwarten können, das Spiel endlich hinter sich zu lassen und endlich, endlich erwachsen zu sein, noch gar nicht ahnend, was auf dem Spiel steht.